Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beschreibung eines Junggesellen.

Junggesellen sind aus lauter Lügen zusammengesetzt, denn erstens sind sie gar nicht jung, zweitens sind es meistens gar keine Gesellen, sondern Meister, wenigstens darum, weil keine Frau über sie Meister ist. Meisterlosigkeit ist daher ein besonderes Merkmal dieser Menschensorte. Bei den alten Juden war die Junggesellerei strafbar, oder vielleicht meinten sie auch, die Mannsbilder seien alle miteinander so schlecht und grundverdorben, daß sie von vornherein das Fegfeuer der Ehe verdienten, weshalb die drei Knaben in Babylon lieber noch im andern Feuerofen braten wollten.

In den Kaffeekränzchen und Zichorienkonferenzen könnte man am besten über die Frage entscheiden, wer am besten zu sich Sorge gibt, der Ehemann oder der Junggeselle. Zu bedenken ist nämlich, daß der Ehemann seinen Zweck erreicht hat und manchmal der Meinung ist, daß jetzt doch nichts mehr an ihm zu verderben, daß er sich daher nur so gibt, wie ihn die Frau herumlaufen läßt, während der Junggeselle meint, wenigstens bis ins neunundsechzigste seien noch aller Augen auf ihm. Unsre Leserinnen sind vielleicht so gefällig, die sämtlichen Junggesellen ihrer Stadt oder ihres Städtleins im Geiste Revue passieren zu lassen und dabei die Frage zu erörtern, warum dieser oder jener Junggeselle geblieben und ob er es ferner noch bleiben wird. Sollte einer der Damen während dieser Besprechung das Corset zerplatzen, so ist der Schaden nicht unersetzlich, man hat deren in jedem Abzahlungsgeschäfte zu Liquidationspreisen.

Daß die edelsten aller Junggesellen aus bloßem Zartgefühl nicht geheiratet haben, wird jedermann zugeben müssen. Wieso? Sie wollten nicht, um die Eine mit ihrer Hand zu beglücken, neunundneunzig andern das Herz brechen. Viele heirateten auch nicht aus Männerstolz, weil sie nichts halbes, auch keine Ehehälfte sein wollten; für diese ist es gut, wenn sie beweisen können, daß sie nicht etwa Halbnarren sind, also doch etwas Halbes. Weiche Gemüter heiraten manchmal nicht, weil sie einen Hund oder einen Dompfaffen oder ein Glas voll Goldfische besitzen und Angst haben, die guten Viechlein könnten unter der neuen Regentschaft Mangel leiden oder hart behandelt werden. Es ist auch wahr, ein Mann kann noch im reifern Alter lernen neue Stücklein zu pfeifen oder auf Befehl das Maul zu halten. Aber ein Dompfaff? Die Namen, die man den ledigen Männern reifern Alters zulegt, bezeugen schon genug, was man von ihnen denkt. Viele Frauen meinen, das Wort Hagestolz komme von dem hagebuchenen Nervensystem der Junggesellen, sie sind aber auf dem Holzweg, denn der rätselhafte Ausdruck hat einen viel bescheideneren Ursprung. In der innern Schweiz ist das Wort Chnab für die Unverheirateten aller Altersstufen im Gebrauch, wahrscheinlich von den Röslein erfunden, die gerne gebrochen werden möchten. Aber die Knaben sind manchmal furchtsamer Art und möchten nicht gestochen werden. Ganz anders denken die Franzosen, die nicht vergebens den Junggesellen und den Kellner, alle zwei beide garçon nennen und obendrein ein Jungmännlein eo ipso unter diesem Titel verstehen, weil sie damit andeuten wollen, daß der Junggeselle ewig jung bleibt (oder ein dummer Bub?) und daß er alle guten Dinge zu servieren vermag (ohne selber Herr im Hause zu sein). Polizeilich und darum polizeiwidrig klingt das caelebs der Römlinge, das auch von einem Unchristen erfunden worden ist, der von hohen Alters und vorgeschrittener Baufälligkeit wegen sich nicht mehr für einen Knaben ausgeben konnte.

Jetzt kommt aber das Wichtigste, was unsere Leserinnen am meisten interessieren wird. An welchen zoologischen Kennzeichen sind die Junggesellen zu unterscheiden? Von rechtswegen wäre es am besten, wenn die Verheirateten wie die Frauen in Unterwalden und im Markgrafenland ein besonderes Abzeichen trügen oder ein Merkmal wie die Juden im Mittelalter. Es hat aber auch sein Gutes, wenn die Weiber, unter die sich auch die Ledigen zählen, selber ihre Blicke schärfen um herauszufinden, wer noch begehrenswert ist, wer begehrt sein möchte und wer zum Ausschuß gehört. Ein aus der Tasche herausstehendes Schnupftuch oder eine Blume im Knopfloch machen es nicht aus. Das tragen auch die Ehemänner gern um anzukünden, daß sie noch nicht ganz abgenützt sind. Sogar die Blicke und Gebärden können trügerisch sein, denn namentlich zur Strohwitwerzeit schauen manche Ehemänner unglaublich unverheiratet um sich herum. Aber eine feine Weibernase trifft doch meist das Rechte. Sie weiß auch einen Junggesellen, der so schüchtern ist, wie ein Butterkrebs oder ein geschältes Ei, herauszufinden und versteht es, wenn es sein muß, ihm Courage zu machen, daß er tapfer wird und allmälich einen Entenschnabel kriegt.

(Fortsetzung — bleibt der Phantasie überlassen).

Ladislaus an Stanislaus.

Main tairer Bruoder in thomino!

Es ischt under Unz zaggt toch widder hehrlich taß tie Phastenzeit witrum überen ischt; for lauder Aier unt Fischkarbonaten essen sint mihr Leip unt Sehle gans schlapperig worten; wehn ichs nicht mit 1 baar Lidern Antialgoholfreien abengeschwemmt hädde, wer am Ende 4 mich ter Weldundergangg gekohmen. Gotlop hat auch der hailige Sant Bettrus entlich 1. 1sehen ghapt intem er ten Vrihling mit seinen Sonnenstrahlen unt Bluhmen inz Lant gschiggt had, aper tamit auch tie Vrihlinxtichter unt Andres Uhngezüffer. Abrenboh, wahs sazt tu zu ter Undersuechix-Aff-Ehre sohn ther Dazianna. Da hapen tie Gschichtzskribenten in ten Büchern ein Gragöhl iber tie middelalderlichtigen Brozeßfihrungen gm8, nadirlich mues tie Kirche schuhlt sain, aper hingägen im zwantzixten Saekulum tirfte mann schohn etwas Antres erwahrten. Sischt nuhr guet taß tie praven Bärner Gschwohrnen nicht auch iper ten Fahl Lauener zberaten unt urtaihlen ghapt haben, wehr wais, wahs ta aufen gekohmen wer? 's wär ja affenix tzum Lätzkopfig werdten wehn unzre Schuhstiz derige Blithen dreiben tun täte. Aper gotlop komz nit haifig for unt tie Haubtsache ischt, taß man ihmer saine Kalbblütigkeit behalden kahn, womid ich ferpleibe

Thein frater Ladispediculus.

Homunculus in einer Flasche war aller Welt einst ein Miraculum.
Nach solchen Ammenmährchen ich nicht hasche,
Ein größer Werk ersann mein Studium:
Ich hab den größten Salamanderaffen
In meines Schädels engem Raum erschaffen.

× × stud. phil. die post diem.

Das Seldwyler Festspiel.

Seldwyla rüstet zur Jubelfeier:
Herr Viggi Störteler stimmt schon die Leier;
Es tagt bei Tag und wacht bei Nacht
Der Ausschuß, beratend des Festspiels Pracht.
In bewährter Tröckne wollen die Alten,
Ein nasses möchten die Jungen halten.
„Was trug Kaiser Heinrichs heilige Macht?"
„Ein Frack," ruft Strapinski, „am feinsten sich macht!"
„Was für 'ne Perücke der Hadwig wohl steht?"
„Mit Chrüseli!" Züseli Bünzli fleht.
„Wenn Friseur und Schneider verdienen —
Ich liefre die Glanzwichsbottinen!"
Ruft Knieriem und schreibt zur Vorbereitung
Einen Festartikel der Zürcher-Zeitung.
So ward die Feier zerredet, zerschrieben: —
Seldwyla ist ungefeiert geblieben.
Doch das es niemand beschwere:
Man feiert keine Misere.

X. U.

Fräulein Dr. jur. Annababette Justamenter, die berühmte Frauenrechtlerin zu Seldwyla, hat sich unserem Spezialkorrespondenten gegenüber zum Knall-Fall Leontieff folgendermaßen geäußert! Ich begreife weder das einem Justizmord zum Verwechseln ähnlich sehende Urteil, noch die Presse. Schuldig ist an dem fatalen, einen tötlichen Ausgang genommen habenden qui pro quo niemand anders als der erschossene Herr Müller, von dem man nicht einmal genau weiß, ob er einen Schuß Pulver wert war. Er hat sich einer großen Irreführung und fahrlässigen Vorspiegelung falscher Tatsachen schuldig gemacht, indem er in unqualifizierbarer Weise dem Minister Durnowo ähnlich zu sehen sich erdreistet und so die arme Tatiana; ein zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes, tapferes Mädchen in's Unglück gestürzt hat. Ich zweifle nicht, daß der Prozeß, von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, eine ganz andere Wendung genommen hätte. Zum mindesten wäre der Sohn des Herrn Müller zu einer ganz bedeutenden Entschädigung an die Getäuschte und Irregeführte verurteilt worden.

n.

Wir sprechen von zerstreuten Leuten.
Was soll und kann denn das bedeuten?
Gedanken sind zerstreut, nicht die Person,
Ein Mensch fliegt nicht im Winde so davon;
Zerstreuen kann sich höchstens rund herum,
Wer heiß verging im Krematorium.